

denen sich zukünftige Arbeiten der Globalgeschichte messen müssen.

ANDREAS HÜBNER (LÜNEBURG)

Christen in Korea 1894–1954

You Jae Lee, Koloniale Zivilgemeinschaft. Alltag und Lebensweise der Christen in Korea 1894–1954 (Religion und Moderne; Bd. 7), Frankfurt a.M. (Campus) 2017, 323 S., 39,95 €

100

Der Mann Adam sei »ein Hohlkopf«, deshalb habe Gott ein reiferes Wesen, die Frau, erschaffen, um seine Schöpfung zu korrigieren. Auf diese für eine katholischen Theologin recht eigenwillige Weise legte Yu Yöng Pok (1911–2001) die Schöpfungsgeschichte aus. Der Tübinger Koreanist und Historiker You Jae Lee hat die privat nachgelassenen Aufzeichnungen Yus ausgewertet und sie in die Geschichte des koreanischen Christentums eingeordnet. Sie sind in ihren feministischen Aussagen radikal. In ihrer Eigenständigkeit fallen sie aber nicht völlig aus dem Rahmen, sondern stehen paradigmatisch für die Selbstmissionierung und die liminale Stellung des Christentums im kolonisierten Korea der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

In der Vogelperspektive der Globalgeschichte sind die großen Konfliktlinien des 19. und 20. Jahrhunderts klar zu erkennen, manchmal zu klar. Dies ist der Ausgangspunkt von You Jae Lees Arbeit über das Christentum in Korea vom chinesisch-japanischen Krieg 1894, in dem sich Japan die Herrschaft über die koreanische Halbinsel sicherte, bis zur Ermordung bzw. Ausweisung der letzten katholischen Missionare aus dem sozialistischen Nordkorea 1954. Diese Geschichte kulturellen Kontakts lässt sich, so Lee, nicht als Auseinandersetzung des Westens mit dem »Rest der Welt«, als europäische Kolonialgeschichte mit einer beherrschenden und einer beherrschten Gesellschaft erzählen. Das ergibt sich schon aus

der triadischen Konstellation zwischen dem kolonisierten Korea, der japanischen Kolonialmacht und der intensiven Einflussnahme westlicher christlicher Missionen. Zudem betont Lee die Selbst-Christianisierung Koreas seit dem 18. Jahrhundert über Kontakte nach China und im 20. Jahrhundert durch Konvertiten, die als Prediger, Lehrer, Priester und Nonnen missionierten.

Den Handlungsräumen für koreanische Christen, die aus dieser Konstellation erwachsen, geht Lee mit einem alltagsgeschichtlichen Ansatz nach, den er für eine lokal fundierte Globalgeschichte fruchtbar machen möchte. Seine wichtigste These ist dabei, dass das Christentum, das in Korea durchaus als Manifestation der westlichen Moderne wahrgenommen wurde, auf eine besondere Weise rezipiert und damit lokalisiert wurde. Konversion diente dazu, eine kulturelle Leerstelle zu füllen und eine neue Form der gruppenspezifischen Gemeinschaftsbildung zu ermöglichen, nachdem die alte feudale Ordnung des vor- und frühmodernen Korea zum Ende des 19. Jahrhunderts weitgehend zerfallen war. Insofern war die christliche Mission eine Alternative zu den autoritären Modernisierungsangeboten des japanischen Kolonialismus. Wichtig ist für Lee der genaue Blick auf die Entstehung und die Praktiken der lokalen, christlichen Gemeinden. Sie bildeten für ihn den Ursprung entstehender »kolonialen Zivilgemeinschaften«. Diese religiösen Zusammenschlüsse, so Lee, bildeten eine eigene gesellschaftliche Sphäre alternativ zur nicht vorhandenen Zivilgesellschaft und zur kolonialen politischen Gesellschaft. Hier entstanden Handlungsräume für Koreaner jenseits traditioneller sozialer und familialer Hierarchien und der Kolonialherrschaft, die allerdings – dies betont Lee – nicht konflikt- oder hierarchiefrei waren und teilweise eher Weltabwendung als gesellschaftliches Engagement bewirkten.

Der Arbeit ist ein Kapitel zur sozialen und politischen Geschichte Koreas im 19. Jahrhundert vorangestellt. Im Untersuchungsteil

thematisiert Lee protestantische (Kapitel 2 bis 4) wie katholische Christen besonders im Norden Koreas (Kapitel 5 bis 9). Die Kapitel zum Protestantismus verfolgen die Debatten um die protestantische Zivilisierungsmission als Alternative zur kolonialen Modernisierung, wenden sich dann der Gemeindebildung als sozialer Praxis zu und fokussieren schließlich die Politisierung der Gemeinden und die gleichzeitig zunehmende Tendenz zum religiösen Eskapismus. Die Untersuchung der katholischen Mission ist in fünf Abschnitte aufgeteilt: die Missionskonzeption der Benediktiner von St. Ottilien, die die Missionierung insbesondere Nordkoreas initiierten; die Praxis der Missionierung des männlichen und des weiblichen Zweiges dieses Ordens; die Stellung von Klerus und Laien zur Kolonialmacht und abschließend die Internierung der europäischen Missionare durch die sozialistischen Revolutionäre in Nordkorea (1949–54).

Die katholische Mission fügt sich nicht in gleicher Weise in das Bild der kolonialen Zivilgemeinschaft wie die protestantischen Kirchengemeinden, nicht zuletzt da die Benediktiner sehr viel Wert auf monastische Einrichtungen legten, Koreaner und Koreanerinnen in diese Frömmigkeitsformen integrierten und daher andere Formen der Gemeinschaft förderten. Während die Außenstationen, ähnlich wie die protestantischen Gemeinden, lokale Gemeinschaftsbildung anregten, dominierten in den zentralen Institutionen, den Schulen, dem Kloster und dem Priesterseminar, ein viel stärker hierarchisch und elitär ausgerichtetes Gemeinschaftsleben. Hier mussten sich koreanische Mönche und Priesterkandidaten der monastischen Disziplin und den europäischen Akteuren unterordnen.

Lee rekonstruiert europäische wie koreanische Missionspraktiken, indem er koreanische protestantische Zeitschriften und Publikationen sowie die Chroniken der katholischen Stationen und Klöster gegen den Strich liest und so die Wege, den Lebensraum und die Strategien der Missionare

freilegt. In Ermangelung an Überlieferungen lokaler Kirchengemeinden und Selbstzeugnissen koreanischer Akteure erweist sich dies als gangbarer Weg. Für die weibliche katholische Mission konnte Lee die Bestände der Benediktinerinnen-Abtei Taegu auswerten und auf Erinnerungen koreanischer und deutscher Nonnen zurückgreifen. Die koreanische Benediktinerin Im Maria etwa beschrieb ihre ersten Jahre im Kloster als Zeit der Freiheit, in der sie sich die Straßen und Häuser der Hafenstadt Wönsan erschloss und sich im Auftrag der Mission selbstbewusst in der Stadt und in den Familien bewegte. Wiewohl sich für einige Koreanerinnen Bildungskarrieren ergaben und sie beispielsweise in Seoul oder Japan zu Pädagoginnen oder Krankenschwestern ausgebildet wurden, verließ eine große Zahl wieder das Kloster. Die Ordnung des Frauenklosters war hierarchisch und im Bezug auf die propagierten Frömmigkeitspraktiken (Klausur, Selbstdisziplinierung, Opfertheologie) exzentrisch. Hinzukamen sprachliche Verständigungsschwierigkeiten, asketische Lebensweise, karge und obendrein europäische Ernährung, die Arbeit in der Ökonomie und im Haushalt der Mission. Dies alles ließ viele Kandidatinnen zweifeln, ob sich dieses sehr spezielle Modernisierungs- und Vergemeinschaftungsangebot für sie lohnte. Dennoch, so Lee, entwickelten Koreanerinnen wie Yu Yöng Pok oder Im Maria letztendlich distinkte, gemeinschaftszentrierte Deutungen katholischer Frömmigkeit, die sich von denen ihrer europäischen Kolleginnen unterschieden, in deren Mittelpunkt westliche Zivilisierung und individuelles Seelenheil standen.

Wie wenig synchron die Deutungen des Christentums zwischen koreanischen und europäischen Katholiken trotz des gemeinsamen Alltags in den Missionsklöstern waren, zeigte letztlich die politische Haltung der Missionsleitung. Trotz vorgegeblicher Neutralität stellten sich die europäischen Leiter der Mission gegen den nationalen Widerstand und suchten die Nähe zum ja-

IOI

panischen Kolonialregime. Nach der Unabhängigkeit galten die Katholiken denn auch als Kollaborateure. Ein wichtiger Teil der koreanischen Kirchengeschichte bemüht sich bis heute dieses Bild zu widerlegen. In diesen Rahmen ordnet Lee die Geschichte An Chung Küns ein. Der koreanische Katholik An verübte 1909 ein tödliches Attentat auf den japanischen Generalresidenten. An betrachtete sich als Kämpfer gegen die koloniale Unterdrückung. Von der katholischen Kirche wurde er exkommuniziert. Der Erzabt der Benediktinermission Weber, der 1911 nach Korea reiste und die einflussreiche katholische Familie Ans besuchte, setzte sich publizistisch mit den vermeintlich selbstsüchtigen Motiven Ans auseinander. Konterkariert wird diese Sicht von koreanischen Kriegsgefangenen in deutschen Lagern des Ersten Weltkriegs, deren patriotische Lieder auf An Bezug nahmen. Sie sind als phonographische Aufnahmen deutscher Ethnologen erhalten und jüngst wiederentdeckt worden.

Die Ereignisse und Prozesse, die You Jae Lee in seiner Untersuchung rekonstruiert, ebenso wie die Wege, die er dabei geht, werfen eine Reihe von Fragen für die Globalgeschichte auf. Lee legt in seinem Fazit das Gewicht auf die Umkehrung des Blicks hin zu den lokalen Christen und auf den Abschied von eurozentrischen Diffusionsmodellen sowie binären Vorstellungen von Herrschaft. Darüber hinaus zeigt die Studie, wie tiefgreifend die interdisziplinäre und transkulturelle Expertise eines Autors eine wenig beachtete Region für die Globalgeschichte erschließen kann. Durch den alltagsgeschichtlichen Zugriff und die Berücksichtigung der Fragestellungen koreanischer Nationalgeschichtsschreibung und Kirchengeschichte bleiben der Gegenstand und die regionale Geschichte sperrig genug, um nicht einfach von einer gleichsam manichäischen Vergleichs- und Verflechtungsmaschine verschlungen zu werden. Die Arbeit zwingt den Leser zu reflektieren, wie Globalgeschichte in ihren unterschiedlichen

Varianten der methodologischen Globalisierungsfalle entkommen kann – um nicht Prozesse und Verhältnisse nachträglich zu synchronisieren, Verflechtungen und Beziehungen herauszupräparieren, ohne deren Ausbleiben und deren Eigen-Sinn zu beachten.

RICHARD HÖLZL (GÖTTINGEN)

Hausmüll

Roman Köster, Hausmüll. Abfall und Gesellschaft in Westdeutschland 1945–1990 (Umwelt und Gesellschaft; Bd. 15), Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2017, 438 S., 8 Abb., 24 Diagramme, 18 Tab., 65,00 €

Warum sich um das Weggeworfene sorgen? Folgt man zahlreichen Überschriften der 1970er-Jahre, war die Antwort eindeutig. Die Bundesrepublik drohte in Abfall zu ersticken: »Keine Rettung vor der Müll-Lawine?« (Die Zeit, 8.1.1971), »Die Müll-Lawine. Kehrseite des Wohlstands« (Der Spiegel, 29.11.1971) oder *Müllplanet Erde* (Hans Reimer, 1971) titelten Zeitungen und Autoren in den Jahren »nach dem Boom« (vgl. Anselm-Doering Manteuffel und Lutz Raphael, 2008). Der Wirtschafts- und Sozialhistoriker Roman Köster ordnet in seiner Monographie die Debatten um die »Wegwerfgesellschaft« an einer Schnittstelle von Wirtschafts-, Technik-, und Umweltgeschichte ein.

Köster folgt in seiner Untersuchung der These, dass sich das Abfallproblem nach dem Zweiten Weltkrieg »fundamental verändert« habe. Dieser Wandel zeichnete sich nicht nur durch die schiere Zunahme der Abfallmengen, sondern auch durch die veränderte Materialität des Mülls aus. Mehr Verpackungsabfälle und eine steigende Verwendung von Kunststoffen stellten dabei die größten Herausforderungen dar. Somit, so Köster, verlagerten sich die Ziele der Müllentsorgung weg von ihren städtehygienischen Prämissen des 19. Jahrhunderts und hin zu umweltge-